

LICHTBLICKE UND HOFFNUNGSBILDER: FOTOGRAFIEN IM ZENTRUM DIGITALER ANDACHTEN

Dr. Peter Kristen, Studienleiter, RPI Darmstadt

An präsentische Passions- oder Adventsandachten war in der Pandemiezeit nicht zu denken. Dennoch gab es auch unter Religionslehrer*innen das Bedürfnis, den Weg auf Weihnachten und Ostern zu gemeinsam zu gehen und sich spirituell darauf vorzubereiten. So sind Zoom-Andachten entstanden, die „Lichtblicke“ und „Hoffnungsbilder“ heißen. Das Visuelle, das sich in den beiden Titeln findet, bot sich für alle an, die vor ihrem Bildschirm saßen und oft nur „Kacheln“ sahen.

Was der amerikanische Landschaftsfotograf und Umweltschützer Ansel Adams im 19. Jahrhundert gesagt hat, erhält so vor dem Bildschirm Zeit und Raum: „Ein Foto wird meistens nur angeschaut – selten schaut man in es hinein.“ Im Zentrum der *Hoffnungsbilder* und *Lichtblicke* steht jeweils eine Fotografie, die es möglich macht, aufmerksam in sie hineinzuschauen. Angesichts von Milliarden Handyfotos pro Tag, in denen stereotype

„Symbolfotos“ und schnelles Knipsen dominieren, büsst das die Sehgewohnheit gewinnbringend gegen den Strich. Gemeinsam in ein Foto hineinzuschauen kann wohlthuend anders sein. Helligkeit, Kontrast, Farbe, Geometrie und Atmosphäre stehen dabei im Zentrum der Aufmerksamkeit. Der Blick der Betrachtenden wird in die Fotografie hineingeleitet, um dort einige Augenblicke zu verweilen. So entstehen Brücken zwischen dem, was die Fotografie zeigt und dem, was in den Betrachtenden schon vorhanden ist. Die Fotografie wird zum Ausgangspunkt von bereichernder, offener Kommunikation. Das machte sie wertvoll in der Pandemie und macht sie attraktiv auch für präsentische Andachten und den Religionsunterricht für Kinder und Jugendliche, die in einer zunehmend visuellen Welt aufwachsen.

An einem Beispiel aus der Passionszeit 2023 möchte ich (m)eine Art vorstellen, eine Fotografie (die im homile-

Foto: Kristen



tischen Dreieck die Stelle des Textes einnimmt) zum zentralen Medium einer kirchenjahreszeitlich ausgerichteten Andacht zu machen.

Alles beginnt mit einer vorgetragenen Beschreibung, die die Betrachtenden in die Fotografie einlädt:

Was blüht denn da?

Vorgesehen ist das nicht – auf der Treppe zum Haus. Die Pflastersteine sind gut eingepasst, die Fugen zwischen ihnen so schmal wie möglich und mit Mörtel verfügt. Kaum einen Zentimeter groß hat ein Hornveilchen seine drei weiß-blauen Blättchen emporgestreckt. Das vierte, gelbe leuchtet hervor, als hätte es die Farbe der Sonne angenommen. Von irgendwoher muss wohl ein Samenkorn in die schmalen Fugen zwischen den Pflastersteinen geraten sein. Und das hat in einer hoffnungslos schlechten Situation wundersame Folgen gehabt. Dass es überlebt hat und sogar blühen konnte. Jetzt erhellt ein warmer Sonnenstrahl die graue Szene.

Danach ordne ich die Szene in ihren größeren Zusammenhang ein:

Wie üblich sind alle zügig die Treppenstufen zur Haustür hinauf und wieder hinuntergegangen: Wir, die im Haus wohnen, die Briefträgerin, die Nachbarin, der ein Ei fehlte, das sie bei uns leihen wollte, der Paketbote, der in Gedanken schon beim nächsten Kunden ist. Niemand hat darauf geachtet, wohin er oder sie den Fuß auf die Treppenstufe setzt. Als ich den Bürgersteig und die Treppe gekehrt habe, samstags, wie es sich auf dem Dorf gehört, habe ich das Pflänzchen zum ersten Mal gesehen. Es wäre leicht gewesen, einmal fest mit den groben Besen drüberzugehen und den Winzling wegzukehren.

Ich biete eine mögliche und für andere Sichtweise offene Interpretation in der aktuellen Situation an:

Das Veilchen hatte keine Chance zwischen den kalten Steinen, aber es hat sie genutzt. Und das hatte Folgen: Wer es einmal wahrgenommen hat, musste sich jetzt entscheiden: daran vorbeigehen, entweder rechts oder links, die Stufe auslassen und mit einem großen Schritt über das Pflänzchen hinweg, oder achtlos drauftreten.

Ich erzähle, wie es in der Situation weitergegangen ist:

Drauftreten, das hat über viele Wochen niemand gemacht. Der Paketbote nicht, die Kinder nicht, die etwas in den Briefkasten geworfen haben, selbst im Dunkeln hat das Veilchen wundersamerweise überlebt. Es war einfach da und es hat still eingefordert, beachtet zu werden.

Ich biete eine aktuelle Anwendung des Gesehenen auf die Friedensthematik an:

In dieser Zeit des Ukrainekrieges ist mir das Veilchen zu einem Friedens- und Hoffnungszeichen geworden. Es verdankt sich nicht sich selbst. Woher der Samen kam, weiß niemand. Es ist – wie der Frieden – an einer Stelle gewachsen, wo das nach dem, was Menschen wissen, unmöglich erscheint. Es hat sich zwischen kalte, harte Steine gedrängt und die Menschen so aufgefordert, es zu beachten, sich anders zu verhalten als üblich, einen Winzling der Hoffnung zu schützen und ihm Raum zu geben zum Wachsen.

Ich weise die Hoffnung, die ich zu der Fotografie habe, als meine, d.h. als eine mögliche aus, um für andere über das Betrachtete und Gesagte hinausgehende Gedanken Platz zu lassen:

Ich hoffe, das Veilchen hat es sogar geschafft, Samen zu entwickeln. Samen, die jetzt irgendwo neu Wurzeln schlagen, wo es kaum jemand für möglich hält: auf einem Schlachtfeld, in steinigen, matschigen, kalten Gräben zwischen Menschen, auf der Treppe zu den Zentren der Macht.

Die Teilnehmenden haben nach Abschluss der sieben Hoffnungsbilder in einer Mail eine pdf-Datei mit den verwendeten Fotografien und jeweils einem Satz dazu bekommen. Auf zwei Jahre zurückblickend zeigt sich: Die digitale Andachtsform hat einen harmonischen Platz im (Arbeits)alltag der teilnehmenden Kolleg*innen gefunden. Obwohl sie als Ersatzlösung entstanden sind, werden diese spirituellen Impulse kaum wieder in präsentische Andachten zurückverwandelt werden können.

LERNORTE

Neu! Das Lernorte Portal des RPI präsentiert Ihnen eine Auswahl an Lernorten in Hessen und Rheinland-Pfalz, die von den Studienleitungen des Institutes empfohlen werden. Das Portal ist seit 1.2.23 freigeschaltet.

www.rpi-lernorte.de

